

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Lukas Amstutz, ev.-freikirchlich

9. Juni 2013

„Bin etwa ich es, Herr?“

Mt 26, 22.26-28

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer

In meiner Bibliothek steht ein Buch mit dem Titel „Tagebuch eines frommen Chaoten“. Es ist ein satirisches Buch. Keineswegs böse geschrieben. Vielmehr karikiert der Autor witzig und selbstkritisch einen Menschen, der sich hingebungsvoll um ein frommes Leben bemüht.

In seinem Bestreben, wahrhaft christlich zu leben, wirkt dieser „fromme Chaot“ zuweilen unbeholfen, naiv und etwas überdreht – chaotisch eben. Aber immer bleibt er liebenswürdig. Und niemals käme man auf die Idee, ihm seinen guten Willen abzusprechen.

Wenn ich die Evangelien lese, erscheinen mir die Jünger Jesu manchmal auch als „fromme Chaoten“. Unverkennbar ist ihr Bemühen, Jesus – ihrem Meister – , ernsthaft nachzufolgen. Sie wollen es gut machen. Sehr gut sogar. Aber christliche Überflieger, das sind die Jünger trotz allem Eifer nicht.

Ihr Reden, Denken und Handeln ist an manchen Stellen nicht frei von einer gewissen Situationskomik. „Gut gemeint und doch daneben“, muss ich dann unweigerlich denken. Und dabei kann ich mir ein Lächeln häufig nicht verkneifen.

Umso mehr beeindruckt mich die folgende Szene. Jesus feiert mit seinen Jüngern Pessach. Mit Speis und Trank erinnern sie sich an die alte Geschichte von der Befreiung Israels aus der Sklaverei.

Die festliche Atmosphäre wird jedoch jäh unterbrochen. Jesus kündigt Ungeheuerliches an: Einer aus dem Jüngerkreis wird ihn verraten. Das sitzt. Wer macht so etwas? Wilde Spekulationen sind zu erwarten. Doch die bleiben aus. Stattdessen beginnt einer nach dem anderen zu fragen: „Bin etwa ich es, Herr?“ (Mt 26,22).

Wir kennen die Antwort. Judas ist längst der sprichwörtliche Verräter geworden. Für die Jünger damals, war dies nicht so offensichtlich. Es richten sich nicht alle Blicke auf Judas, als Jesus den Verrat ankündigt. Auch sonst kein Tuscheln darüber, wer denn zu so etwas fähig ist. Keine Verdächtigungen, Schuldzuweisungen oder gar Tätlichkeiten – stattdessen die selbstkritische Frage: „Bin etwa ich es, Herr?“

Jegliche Selbstgerechtigkeit ist in diesem Moment dahin. Das Udenkbare plötzlich ganz nah. Menschliche Abgründe tun sich auf. Heiliges Erschrecken: Bin ich zu so etwas fähig?

Ich staune an dieser Stelle über die Jünger. Wirken sie andernorts wie „fromme Chaoten“, schätzen sie sich hier sehr realistisch ein. Der Verrat wird nicht zuerst den anderen zugetraut, sondern vor allem sich selbst. Mit ihrer schonungslosen Ehrlichkeit bringen mich die Jünger ins Nachdenken. Was wäre, wenn ich da mit ihnen am Tisch sitzen würde? Zugegeben: einen hinterhältigen Judasverrat kann ich mir nur schwerlich vorstellen. Aber meine christlichen Überzeugungen verraten – das ist doch gar nicht so weit weg.

Als Theologe beschäftige ich mich mit biblischen Texten. Dabei ist in mir die Überzeugung gewachsen, dass soziale Gerechtigkeit ein Kernanliegen Gottes ist. Ich schreibe und predige darüber. Ja, ich versuche auch, mich dem herrschenden Diktat unserer Konsumgesellschaft so gut wie möglich zu entziehen. Mit meinem Lebensstil möchte ich dazu beitragen, dass Nachhaltigkeit und Solidarität nicht leere Worthülsen bleiben. Der „fromme Chaot“ in mir, fühlt sich dabei ganz gut. Aber hier, am Tisch mit den anderen Jüngern, erschrecke ich darüber, wie gleichgültig ich gegenüber Ungerechtigkeit, Not und Elend sein kann. Auch ich lasse mich lähmen von all den Stimmen, die mir sagen: „Da kann man halt nichts machen.“ Ja, so bin ich auch.

Mein Glaube lehrt mich, den Nächsten so zu lieben, wie mich selbst. Ich bemühe mich darum. Es gelingt mir sogar – zumindest dann, wenn mir das Gegenüber sympathisch ist. Aber gar nicht so selten, bin ich vor allem mir der Nächste. Egoismus und Lieblosigkeit sind mir nicht fremd. Auch dazu bin ich fähig.

Die Lehre Jesu vom Reich Gottes ist für mich untrennbar mit Feindesliebe verbunden. Als mennonitischer Christ möchte ich daher nicht nur Mitglied einer Historischen Friedenskirche sein, sondern tatsächlich Frieden stiften. Doch ich habe das destruktive Potential in mir nicht verloren. Ich weiss: Ich bin zum Bösen fähig – heiliges Erschrecken.

Sie haben es sicherlich bemerkt. Ich fühle mich gut aufgehoben in dieser Tischrunde der Jünger. Hier wird für einmal nicht mit dem Finger auf andere gezeigt. Da wird nicht versucht, sich vor der eigenen Verantwortung zu drücken. Schuld sind hier nicht einfach die anderen. Niemand sagt oder denkt: „Ich bin besser, als du.“ Jeder fragt zunächst: „Bin ich es? Bin ich dazu fähig?“

Die Antworten folgen im weiteren Verlauf der Erzählung. Jesus wird von Judas verraten. Petrus wird ihn verleugnen. All die anderen Jünger werden ihn verlassen. Alle tun sie, was sie einst nicht für möglich hielten. Sicher lässt sich darüber streiten, inwiefern sich ihre Taten vergleichen lassen. Handelt Judas nicht doch moralisch verwerflicher als die anderen Jünger?

Ich weiss nicht, ob diese Frage für Jesus in diesem Moment wichtig ist. Weit wichtiger scheint mir, was Jesus jetzt macht. Er nimmt Brot, dankt Gott dafür, bricht es und sagt zu allen Jüngern: „Nehmt, esst! Das ist mein Leib.“ Ebenso nimmt er einen Kelch, spricht ein Dankgebet und sagt: „Trinkt alle daraus! Denn das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Sie haben diese Worte vermutlich auch schon gehört. In den Kirchen werden sie beim Abendmahl oder der Eucharistie gelesen. Seit Jahrhunderten erinnern sie Christinnen und Christen daran, was Jesus damals in die Jüngerrunde sprach: „Ihr seid und bleibt von meiner Liebe umfassen. Ich nagle euch nicht auf eurem Versagen fest. Ich bin für euch.“

Es ist eine eigene Tragödie, dass gerade am Tisch des Herrn so oft darüber gestritten wird, wer denn hier nun essen und trinken darf. Anstatt anderen die Gemeinschaft zu verweigern, wäre doch dies der Ort, wo eine ehrliche Selbstprüfung stattfinden könnte. Hier wäre durchaus Platz für ein heiliges Erschrecken.

Denn wo, wenn nicht hier, können wir uns den eigenen Abgründen stellen? Nicht, weil Gott unsere dunklen Seiten sowieso stillschweigend absegnet. Viel eher ist der Zuspruch der Liebe und Annahme Gottes eine gute Grundlage, um seine Schattenseiten in einem heilsamen Licht zu betrachten.

Falls Sie demnächst wieder einmal am Abendmahl oder an der Eucharistiefeier teilnehmen, können Sie sich daher vielleicht selbst die Frage stellen: „Bin etwa ich es, Herr?“ Falls Sie dabei an Seiten ihrer Persönlichkeit erinnert werden, die Sie gerne verdrängen, brauchen Sie sich nicht zu schämen. Sie wissen ja: Sie sind damit in guter Gesellschaft. Christinnen und Christen sind selten Heilige – weitaus häufiger sind sie einfach von Gott geliebte „fromme Chaoten“.

*Lukas Amstutz
Untere Hupp 9, 4634 Wisen
lukas.amstutz@radiopredigt.ch*

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich